

"In meinem Sprengel ist das Parken auch am Sonntag [...]"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Jahr der Denkmalfrau

Die höchste Tugend, die man in Basel besitzen kann, ist die Sparsamkeit. Das grösste Laster, das in Basel jemand aufweist, wäre es, wenn er oder sie für irgend etwas mehr Geld ausgäbe, als auf Teufelkommaus einfach nicht vermieden werden kann. Natürlich kommt so ein Laster in guten Basler Kreisen nicht vor. Nur der Staat hat es, und der ist ja ohnehin ein ganz miserabler Kreis, dem es an allen Ecken und Enden fehlt.

Dieses Jahr feiert die zivilisierte Welt bekanntlich zwei Jahre: erstens das Jahr der Frau, zweitens das Jahr des Denkmalschutzes. Da Basel zur zivilisierten Welt gehört (Wer lacht da? Der sollte sich schämen!), muss es natürlich diese beiden Jahre mitfeiern. Wie im Januar jedermann noch aus der nahen Vergangenheit weiss, kostet Feiern jedoch Geld. Drum ist ja im Januar der Umsatz von Kartoffeln so gross und der Umsatz von Delikatessen so klein. Die beiden Feiertage haben Basels gute Kreise natürlich vor das peinliche Problem gestellt: wie feiert man zwei Feste mit möglichst geringem finanziellem Aufwand? Die typisch baslerische Lösung dafür wäre natürlich gewesen: man lässt sich zu den Festen anderer einladen und legt dann fürs Personal zwei Franken diskret, aber auffällig auf eine in guten Basler Kreisen eigens zu diesem Zweck jeweils nahe der Wohnungstür aufgestellte Kommode. Das liess sich im vorliegenden Doppelfeierjahr nicht gut bewerkstelligen, weil die Zahl der Einzuladenden zu gross gewesen wäre. Aber irgend jemand kam auf eine glänzende Idee.

Es gibt in Basel nämlich ein Baudenkmal, das hat engste formale Beziehungen zu einer sittsam gekleideten Frau. Nämlich das Spalentor. Es sieht genau so aus wie eine knöchellange Damenunterhose mit Spitzenbesatz, die man auf die Einstiegöffnung gestellt hat, so dass die beiden Beine in die Luft ragen. Weshalb man zwar das Tor nicht etwa Unterhosen-tor nennt, wohl aber solche Kleidungsstücke «Spalentorhosen».

Was lag näher, als dieses Tor mit seiner formalen Doppelfunktion in das Doppelfeierjahr einzubeziehen?

Dazu kam etwas Zweites. In der Basler Denkmalspflege spielt eine junge Frau, Dr. Helmi Gasser, eine ganz bemerkenswerte Rolle. Als sie noch sehr klein war und nicht recht wusste, was aus ihr werden sollte, tat sie das, was auch andere in einer solchen Situation zu tun pflegen: sie ging zur Zeitung. Das gab sie aber bald auf und wurde etwas Rechtes. Von der Tätigkeit bei der Zeitung her, so mag es mir scheinen, hat sie noch das Gespür für die geistigen Bedürfnisse einer breiteren Öffentlichkeit behalten. Und das setzte sie nun in eine gute Tat um. Am 31. Dezember 1974, kurz vor Mitternacht, stand sie mit einigen anderen Damen am Spalentor, das wie eine sanftrosa Damenunterhose aus Sandstein in den Nachthimmel ragte, und überwachte mit kunsthistorischer Gewissenhaftigkeit einen in Basel seit Menschengedenken nicht mehr gesehenen Vorgang: die Schliessung des Spalentors für den Verkehr. Ausserdem schenkte sie mit ihren hilfsbereiten Damen einen köstlichen Punsch aus. Ich habe schon immer den Verdacht gehabt, dass der in Basel am Neujahrstag in mikroskopischen Mengen an Besuchern verabfolgte Hypokras nichts anderes ist als der schale Rest des Punschkes, den man am Silvesterabend gebraut und trotz bestem Willen nicht ausgetrunken hat. Der Verdacht bestärkte sich nun nahezu zur Gewissheit...

So erfolgreich die Verteilung des Punschkes durch die Damen war, die damit zu Beginn des Jahres der Frau spürbar und alkoholhaltig die Rolle der Frau als Bereiterin von Speis' und Trank vor Augen führten, so skeptisch machte den kritischen Beobachter jedoch das Spalentor. Ursprünglich als Schutz der Stadt vor grässlichen Ueberfällen erbaut und diesbezüglich mit zweckmässigen Einrichtungen versehen (Fallgatter, Tor, Schiess-Scharten und dergleichen), ist es inzwischen zu einem Bau geworden, den die Stadt davor schützt, abgerissen und durch ein Renditenhaus ersetzt zu werden. Oder durch eine Autostrasse. Bisher war dieser Schutz des Baudenkmals erfolgreich, obschon es noch nicht lange her ist, dass man das Tor niederlegen wollte, um dem Tram einen



Bogen von fünf Metern zu ersparen.

Was einen am Spalentor skeptisch stimmte, war seine Funktion. Das bereits lobend erwähnte Fallgatter nämlich hat ja seinen Namen daher, dass es drohend über dem Toreingang schwebt, und wenn unverhofft jemand aufs Tor einen Handstreich unternimmt, dann geht der Verteidiger rasch hin, klinkt ein Seil aus, und das Fallgatter rattert mit Höllentempo herunter und zerschmettert alles, was so dumm ist, ihm im Wege zu stehen. Jedenfalls sperrt es dann den Durchgang durchs Tor. Am besagten Silvesterabend ratterte das Fallgatter aber keineswegs verderbenbringend herunter. Es musste mühsam, einen Millimeter nach dem anderen, heruntergezogen werden. Falls es einer Schnecke eingefallen wäre, unheilschwanger in die Stadt einzudringen, so hätte sie das ungestört tun können, und es wäre ihr erst noch möglich gewesen, unterwegs umzukehren und von weither Verstärkung zu holen – das Fallgatter wäre noch immer irgendwo weit über ihren Hörnern geschwebt. Mir schauderte beim Gedanken, was wohl im Ernstfall da passieren würde – wir älteren Wehrmänner sind ja immer noch mit dem Gedanken des Ernstfalles vertraut.

Nicht viel besser war die nächste Phase des Verteidigungsdispositivs. Nachdem das Fallgatter endlich unten war, wurden die beiden hölzernen Torflügel geschlossen. Dass deren Angeln rostig waren, ist angesichts der Basler Luftsituation und des mangelnden Parkdienstes zu begreifen, wenn auch nicht zu entschuldigen. Dass man aber das Tor, als es endlich zu war, nicht mit einem gar gewaltigen Riegel vor unbefugtem Öffnen sichern konnte, sondern mit verzinktem

Eisendraht mühselig zubinden musste – das war zuviel. Der Besitzer einer Nagelschere hätte für einen Belagerer der Stadt genügt, um den ganzen Verschluss des Spalentores illusorisch zu machen – einmal Knips, und schon hätte man das Tor aufstossen können! Wobei ich freilich zugeben muss: ein Belagerer hätte es gar nicht nötig gehabt, das Tor mit solchen Gewaltmitteln zu öffnen. Er hätte getrost und ungestört auf beiden Seiten drum herumgehen können. Denn das Spalentor steht völlig frei, wie ein Parkingmeter, falls Sie noch wissen, was das war.

Immerhin: auf sparsamste Art hat nun Basel sowohl das Jahr der Frau als das Jahr des Denkmalschutzes eröffnet, indem es das Spalentor schloss. Nur für 11½ Stunden freilich, denn am nächsten Vormittag wurde es wieder ebenso feierlich aufgemacht, mit Pfeifern und Tambouren und so, wie das in Basel unvermeidlich ist. Dass man anschliessend bis spät in den Abend hinein vor den benachbarten Wirtschaften Trommeln deponiert sah, die darauf warteten, dass ihre Besitzer von dem Erfrischungs-trunk aus der Beiz zurückkämen – das gehört halt so dazu. Denn wo man Frauen und Denkmäler oder gar beides schützt, da gibt's Durst. Und Weltmeister im Durstlöschchen ist noch immer – nein, ich mache keine Schleichwerbung. Sondern ich sage: Weltmeister im Durstlöschchen ist noch immer etwas zum Trinken.



Knobeloe
Bei Gelenkschmerzen,
bei Rheuma, Muskelschmerzen, Arthritis, Nervenerkrankungen, Kältegefühl in den Gliedern als Folge ungenügender Durchblutung, immer sofort Knobelöl einreiben!
Ein Einreibemittel auf pflanzlicher Basis nach Original-Rezept von Dr. med. G. Knobel, Herisau.